



Vorwort

Ein Vorwort für das DEDW zu schreiben, ist eigentlich eine schöne Verpflichtung, bedeutet es doch, dass das Erscheinen der nächsten Ausgabe kurz bevorsteht. Es beschleicht mich aber auch ein Gefühl von Traurigkeit, wenn ich daran denke, dass wir wenigstens für ein paar Monate mal eine wesentlich dichtere Abfolge an Neuerscheinungen hatten. Was gab es nicht alles für hochtrabende Pläne, beispielsweise hatten wir kurzzeitig mal daran gedacht, zu jedem dritten Auswärtsspiel ein Heft rauszubringen.

Wie unschwer zu erkennen ist, ist dieser Tatendrang längst eingeschlafen. Das führt dazu, dass wir auch in dieser Ausgabe mal wieder sehr viele alte Texte haben, die von längst vergangenen Spielen berichten. Also schreib ich wenigstens im Vorwort mal was Aktuelles. Wenn unser Plan aufgegangen ist, lest Ihr diese Zeilen im Zug in die Region und das Heimspiel gegen Braunschweig mitsamt der anschließenden Verabschiedungszeremonie ist gerade eine Woche her. Mir persönlich war das Ganze ein bisschen zu kitschig, weshalb ich nach der x-ten Welle dann auch endlich gegangen bin. Natürlich gönne ich Bruns und Ebbers diese Würdigung, aber die von letzterem angeleierte Kuscheltier-Aktion fand ich echt peinlich. Vor allem den Ankündigungstext, in dem sinngemäß davon die Rede war, dass es so was ja im deutschen Fußball noch nie gegeben habe. Ich will gar nicht wissen, wie oft der Sport 1-Kommentator in dem sonntagabendlichen Werbespot ... ähh Bericht zum Spiel betont hat, wie anders Sankt Pauli und wie originell diese Kuscheltier-Idee doch sei. Wenn's nach mir geht, hätten Ebbers und Bruns mal lieber ein paar Kisten Getränke klarmachen und auf der Rückfahrt nach Hamburg im Partywagen für lau ausschenken sollen. Oder halt für den symbolischen Preis von 50 Cent, dann wäre auch noch ein bisschen Kohle für den guten Zweck rausgesprungen.

Aber egal, Spieler kommen, Trainer gehen usw... Viel wichtiger ist ja ohnehin, dass wir den Klassenerhalt geschafft haben. Nächste Saison also wieder nach Karlsruhe und Bielefeld, da geht mein Herz auf – Eures etwa nicht?

Habt Ihr eigentlich die Bilder von der Choreo gesehen, die die Rauten neulich auf Schalke gezeigt haben? Vielleicht schafft es Herr Jens ja noch, die Fotos auf die nebenstehende Seite zu kopieren. Waren jedenfalls zwei (Plastik?)Blockfahnen, auf der ersten eine weinende Frau vor ner leeren Blumenvase und dazu der Schriftzug „Kein Geld für ‘paar Blumen“. Auf der zweiten ein grinsender Typ und der Schriftzug „aber auswärts dabei“. Richtig guter Sexisten-Style der Neunzigerjahre also, mit dem bestehende Geschlechterstereotype reproduziert und gefeiert werden. Neben der aufkommenden Fremdscham tat es aber gleichzeitig ein bisschen gut, meine Klischees von den ach

so dummen Rauten mal wieder bestätigt zu sehen.

Andererseits brauchen wir – alle Sankt Paulianer_innen – nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen, sondern sollten auch vor der eigenen Tür kehren, wenn es inzwischen bei vielen unserer Leute zum guten Ton gehört, gegnerische Fans mit „Fotze“ und anderen sexistischen Beleidigungen zu belegen.

Auch das Phänomen, dass am Spieltag selber und am Abend davor Gruppen von Sankt Pauli-Fans im Viertel rumlungern und jede_n anpöbeln (oder gar körperlich angehen), der_die ihnen nach Gästefan aussieht, finde ich hochgradig unnötig. Richtig peinlich (!) wird's, wenn vor lauter Testosteron selbst bekannte Gesichter aus der eigenen Fanszene für Auswärtsfans gehalten und entsprechend behandelt werden. Auf wen dieses Verhalten nicht zutrifft, der_die braucht sich ja nicht angesprochen fühlen. Mir ist bewusst, dass es auch einige Menschen gibt, die einer nonverbalen Diskursführung im Fußballkontext nicht abgeneigt sind und sich trotzdem zu benehmen wissen.

Scheiße sind übrigens auch Leute, die im Mittelblock der Süd stehen und das Maul nicht aufkriegen. Waren dies meiner Erinnerung nach zumindest in meiner Umgebung lange vor allem neue Fans, die sich womöglich nur in den Support-Block „verirrt“ hatten, so schweigen inzwischen auch immer mehr von denen, die teilweise schon mehrere Jahre dort stehen. Vielleicht sollten wir unsere_n Nachbar_in noch konsequenter darauf hinweisen, sich doch in einen anderen Bereich des Stadions zu stellen, wenn er_sie keinen Bock zu singen hat. Das setzt natürlich voraus, dass wir selbst mit gutem Vorbild vorangehen.

In diesem Sinne lasst uns heute die Sommerpause gebührend einläuten und die Region niedersingen. Davor und danach viel Spaß beim Lesen unseres kleinen Heftchens!

Malte

Für dieses Vorwort gilt übrigens wie für alle Texte im Heft, dass es die persönliche Meinung des Autors und nicht die des gesamten Fanclubs widerspiegelt.



Sandhausen

Im kalten Februar hatten wir Freiburger_innen das seltene Glück einer relativ kurzen Anreise zu einem Sankt Pauli-Spiel und konnten uns mit der Abfahrt um 8 Uhr zu einer humanen Zeit mit dem Baden-Württemberg-Ticket auf den Weg gen Norden machen. Nach einem Zwischenstopp in Karlsruhe, bei dem der inzwischen fast schon obligatorische Tütenschnaps (Wodka-Mische in den Tüten, in die sonst nur Shampoo-Proben abgefüllt werden) eingenommen wurde, erreichten wir gegen elf Uhr Sandhausen bzw. dessen Bahnhof. Auf dem Weg in den Ortskern bestaunten wir zunächst die aufwendige Brückenkonstruktion, auf der irgendeine zweispurige Bundesstraße in gefühlt 4 Meter Höhe über das Dorf hinweggeleitet wird und deren Kosten-Nutzen-Verhältnis in etwa dem der Elbphilharmonie entsprechen muss. Als bald erschien am Wegesrand eine ranzige Dorfkneipe, die ganz nach meinem Geschmack war. Dachte ich zumindest, bis ich herausfand, dass es dort kein Fassbier gab. Nun ja, in der Not trinkt der Teufel auch Binding aus der Flasche und wir machten es uns – zu fünft, merkt Euch das – auf der Eckbank bequem.

Zu den Klängen eines regionalen Radiosenders wurden also immer mehr Biere zum fairen Preis von 1,50€ für die 0,5l-Kanne bestellt und wir wunderten uns, warum der Laden trotz des immer näher rückenden Anpiffes nicht voller wurde. Eigentlich war die Lage der Kneipe direkt auf der Route vom Bahnhof zum Stadion ideal für durstige Fußballfreund_innen, aber scheinbar zogen diese es vor, die Shuttlebusse zu nutzen oder hatten Berührungsängste mit der lokalen Bevölkerung. Egal, jedenfalls trank der Rest meiner Reisegruppe schon zu diesem Zeitpunkt den einen oder anderen Jägermeister. Ich kenne meinen Körper inzwischen gut genug und verzichtete deshalb dankend auf diese Todesplörre.

Gegen viertel vor eins traten wir den Rest des Weges zum Stadion an und trafen auf die Besatzungen der Reisebusse, die größtenteils ziemlich angepisst wirkten ob der Einöde, in der sie ausgesetzt worden waren. Das Verhalten der Cops gegenüber den Insassen eines bestimmten Busses tat das Übrige dazu.

Das Stadion ist ganz lustig, immerhin keine Arena. Auf der Tribüne links von uns war ein kleiner Haufen supportwilliger Sandhauser_innen postiert, der es schaffte, das ganze Spiel über lauter zu sein als wir. Das sagt eigentlich alles, Sankt Pauli hat sich an diesem Tag sowohl sportlich als auch gesanglich blamiert – peinlich!

Nach Abpfiff wollten wir zurück zum Bahnhof laufen, doch einer unserer Mitreisenden war unauffindbar. Auch mehrmalige Anrufe auf seinem Handy brachten kein Ergebnis, wir schlenderten also zurück in den Ort, nahmen unterwegs im Dorf-Döner eine warme Mahlzeit ein und betraten dann eine andere Kneipe, als die von vor dem Spiel. Hier lief allerdings gerade mit viel zu hoher Lautstärke irgendwas, das sich schwer nach Onkelz anhörte, weshalb wir es vorzogen, in dezimierter Stärke zur Wirtin unseres Vertrauens auf der gegenüberliegenden Straßenseite zurückzukehren.

Ganz nebenbei bemerkt dürfte Sandhausen zu den Orten zählen, die im Verhältnis zur Einwohner_innenzahl die höchste Dichte an Fußball-Aufklebern aufzuweisen haben. Zurück in der „Sandhäuser Kneipp“ versuchten wir weiter erfolglos, den Aufenthaltsort unseres Freundes zu ermitteln. Währenddessen floss weiter Bier und jemand, der scheinbar zu den Stammgästen gehörte, spendierte uns Schnaps. Als ich die Wirtin um ein paar Kurze aus einer undefinierbaren Likörflasche bat, die hinter ihr im Regal stand, antwortete sie lapidar, dass sie nicht wisse, ob deren Inhalt noch gut sei, ich ja mal probieren und anschließend den Preis zahlen könne, den ich für angemessen hielt – das nenne ich mal entgegenkommend. Nebenbei war die Kneipe immer noch leer, aber auf der Männertoilette stank es trotz der vergleichsweise niedrigen Zahl an Benutzern bestialisch – umso größer war meine Schadenfreude, als ich hörte, dass sich einer von

uns auf dieser später übergeben musste.

Irgendwann klingelte eines unserer Handys und der Besitzer meldete sich aufgrund der Displayanzeige in der Erwartung, am anderen Ende der Leitung unseren verlorenen Sohn zu haben, mit allerlei Schimpfwörtern. Es stellte sich jedoch heraus, dass es sich bei dem Anrufer um einen Beamten der in einer nahen Kleinstadt gelegenen Bullenwache handelte, der in den Umständen entsprechend sachlichem Ton vortrug, dass wir unseren Freund bei ihnen abholen könnten oder er über Nacht in der Ausnüchterungszelle bleiben müsse. Nach kurzem Hin und Her entschieden wir uns dazu, den kleinen Umweg auf uns zu nehmen, da unsere Saufnase zwar eine Lektion verdient gehabt hätte, die Kosten für die Nacht auf der Pritsche und für die morgendliche Bahnfahrt dann aber wohl doch unvertretbar hoch ausgefallen wären. Also ab zum Bahnhof, in Wiesloch-Walldorf aus der S-Bahn gestiegen und mit dem Taxifahrer nen Festpreis vereinbart, für den er bis zu ner Dreiviertelstunde vor der Wache auf uns warten würde. Ging natürlich nach hinten los, wir waren gerade mal drei Minuten drin.

Zurück am Bahnhof vertrieben wir uns in einer Bar mit Weizenbier die Zeit bis zur nächsten S-Bahn und bekamen in Karlsruhe sogar einen der täglich zwei Nahverkehrszüge, die ohne Umstieg bis Freiburg fahren – für mich als Bahn-Nerd ein Erlebnis! Gegen zehn hatte die ach so grüne Stadt uns wieder und überhäuft von Danksagungen unseres Knastbruders ging es mit der Straßenbahn, die ich in Hamburg so vermisse, nach Hause.

Malte

Fußball mal anders

Oder: Ein kleiner Lobgesang auf USP

Tatort Büro, wir schreiben den Nachmittag des 6. Februar. Skype blinkt - fuck, was ist denn nun schon wieder?! Mitteilung einer Kollegin, einer unserer Lieferanten hat in seine Loge ins Frankfurter Waldstadion geladen. Ah ja, Frankfurt gegen Stuttgart, ein wahrer Leckerbissen. Bedenkzeit erbeten und das Thema erfolgreich verdrängt, nur um wenige Tage später dann doch wieder jäh daran erinnert zu werden. Also gut, warum nicht, immerhin treffe ich dort eine meiner liebsten Lieferantinnen. :-) Kurz Termine geprüft, passt: Freitag Berlin, Sonnabend Handball-Heimspieltag, Sonntag Leerlauf. Einladung also bestätigt, Flüge gebucht und alles auch gleich wieder vergessen. Geht halt doch nur um Frankfurt gegen Stuttgart, so etwas verweilt eben nur so lange im Bewusstsein wie irgend nötig. Der Bericht hätte hier auch bereits wieder enden können, aber ein weiterer Mitreisender, seines Zeichens Frankfurt-Fan, hatte den Trip dann leider doch noch auf dem Radar und mich wenige Tage zuvor entsprechend daran erinnert.

Zeitsprung: Sonntag. Schwer übermüdet und verkatert doch den verkackten Wecker wahrgenommen - verdammte Scheiße. Sich selbst verfluchend aus den Federn gequält. Erst mal für Kaffee sorgen und unter die Dusche springen, vielleicht sieht die Welt danach ja gleich schon ganz anders aus. Natürlich nicht, aber ich wusste es ja eh besser, womit sich die leise Hoffnung eigentlich schon unter der Dusche bereits verflüchtigt hatte. Zumindest ist an Schlaf jetzt nicht mehr zu denken. Den Kaffee heruntergestürzt und auf das Frühstück mangels Appetit lieber gleich ganz verzichtet. Den Bring Back Sankt Pauli Schal herausgekratzt, der hat zumindest einigermaßen die für heute richtigen Farben. Ein Sieg Frankfurts würde die Rauten auf Distanz halten und das widerliche Stuttgart im Tabellenkeller verweilen lassen, die Sympathien also klar verteilt. Na gut, wir haben alles, also los & raus in die Kälte. Noch auf dem Weg zur Bushaltestelle von zwei Bussen überholt - fuck! An der Haltestelle angekommen verrät der Fahrplan nicht nur, dass der nächste Bus erst in knapp 35 Minuten fährt, sondern enthüllt ebenso, dass Bus #2 zu früh gefahren ist. Na super - gedanklich den Busfahrer filetierend also den Fußweg Richtung S Bahnhof angetreten. Statt 5 Minuten beheizter Fahrt nun 15 Minuten durch die Kälte stapfend - Arschlöcher, allesamt!

Eine reichlich unspektakuläre Bahnfahrt später dann entnervt festgestellt, dass es noch viel zu früh ist. Den HVV gleich wieder verflucht, hatte mir die Suche in der Nacht zuvor doch noch anderes vermittelt. Also erst mal rumgammeln bis der Rest eintrifft. Bevor ich hier zu Tode langweile von einem Sonntagmorgen am Hamburger Flughafen mache ich lieber den nächsten Sprung. Einzig erwähnenswert vielleicht noch der Umstand, dass mich das T Shirt meiner Wahl sowohl in Hamburg als auch in Frankfurt vor eingehenderer Kontrolle bewahrt zu haben scheint. Von den wahrgenommenen Personen vor und hinter mir war ich zumindest der einzige, der einfach durchgewunken wurde. Da hat sich der schlechte Ruf der VIII. Damen (ungeschlagen!) doch schon bezahlt gemacht. 8-)

Am Frankfurter Flughafen geschickt irgendwelchen Fernsehkameras ausgewichen, ehe der erlösende Anruf kam, wo wir abgeholt werden. Also weg und raus. Zum "Vorglühen" noch kurz in die Büroräume des Lieferanten eingefallen, aber viel Zeit war durch den verspäteten Abflug in Hamburg leider nicht mehr. Das kredenzte Binding EXPORT wollte aber eh nicht so recht schmecken, den zeitigen Aufbruch gen Stadion also wohlwollend zur Kenntnis genommen und nach kurzer Abwägung der Wirkung eines zweiten, eilig heruntergegossenen Bieres gegen die geschmacklichen Unzulänglichkeiten eben jenes Kaltgetränks folgerichtig gegen das Wegbier entschieden. Eine kurze Autofahrt später dann die Tiefgarage befahren und hinein ins Stadion. Nach kurzem Sammeln im Eingangsbereich auf in die Loge. Einer der Gründe für mein Ja zu diesem Trip war ja die Lage eben jener Loge, befindet sie sich doch exakt neben dem Heimblock und bietet somit einen hervorragenden Blick auf das dortige Geschehen. Also kurz die Getränkebestellung aufgegeben und sofort raus, um noch weit vor Anpfiff schon mal einen ersten Blick zu riskieren.

Der Block noch fast gänzlich verwaist, aber schon gut beflaggt. Schön, die Werbeflächen muss ich also nicht ertragen. Zwei drei schnelle Bier später dann reingebeten worden - die Stadionführung sollte beginnen. Na gut, also Jacke wieder an und hinterher. Presseraum, Innenraum - naja, Stadion halt. Viel Gewese um nichts. Einziges Highlight war die Begegnung mit Attila, dem Maskottchen der Eintracht.

Zurück in der Loge gleich die nächsten Getränke geordert und nochmal raus. Der Block nun schon merklich voller und noch mehr Zaunfahnen - gefällt. Kurz nochmal rein, eine Kleinigkeit gegessen und weitere Hefeweizen (wie sich leider erst sehr viel später auf explizite Nachfrage herausstellen sollte, gab's auch heißen Äbbelwoi, womit das wertige Logenpersonal in Hälfte zwei leider doppelt so oft laufen musste, denn eins von beiden war halt doch immer gerade alle - die haben ihre wahrheitsgemäße Beantwortung meiner Nachfrage sicherlich bereut, hehe) geordert. Halbes Stündchen noch. Jacke, Mütze, Schal - check! Raus und meinen Platz reserviert. Demonstrativ stehend die hinter mir positionierten Menschen zur Platzwahl genötigt. Beschwerden gab's keine, auf dem Ohr bin ich aber eh taub. Die Brüstung vor mir bot sich aber auch hervorragend an, um als Wellenbrecher zweckentfremdet zu werden und somit das Spiel stehend verfolgen zu können. Ein nennenswertes Warmsingende des Heimblocks hat's nicht gegeben, nur zur Vereinshymne (? "schwarz-weiß wie Schnee") und bei der Aufstellung wurde es mal etwas lauter. Ehe ich hier jetzt groß Worte zur Stimmung verliere, zitiere ich erst mal einfach nur aus den SMS, die ich mir während des Spiels nicht verkneifen konnte.

[quote]

#1 - kurz nach Anpfiff

"Auf geht's Stuttgart kämpfen und siegen" vs. "VfB Hurensöhne" und irgendwas mit "unsere Scheiße müsst ihr fressen". Bisher wenig beeindruckend. Selbst das "hey Eintracht Frankfurt" ist gerade jämmerlich verreckt. Und die Lautsprecheranlage... Naja, spricht für sich selbst. ;)

#2 - kurz vor der Halbzeit

Haha, der Gästeblock skandiert "aufwachen" - die können nur sich selbst meinen, hehe.

#3 - nach der VfB-Führung

Etwas Licht beim VfB, aber nix dolles.

#4 - nach dem Licht/Rauch

Muss ne Koffeinbombe gewesen sein, die singen plötzlich. :o

#5 - kurz vor Abpfiff

UF ergibt sich in sein Schicksal, hier war's eben mausetot. Tja, Größe allein ist nicht alles. Zu Stuttgart wäre jedes weitere Wort zuviel. Und vor mir nur Luftpumpen, die totalen Wannabes. Nur zum Motzen die Fresse auf, aber sonst nur Luft - aber nicht mal heiß.

[/quote]

Kurzum: Es war einfach super enttäuschend. Gut, von Stuttgart habe ich eh nichts erwartet, bei denen kannst Du mit jeder Erwartungshaltung ja nur enttäuscht werden. Aber dass von Frankfurt so wenig kommt, das hat mich dann doch überrascht. Die spielen als Aufsteiger um die europäischen Plätze mit, können mit einem Sieg die patzenden Verfolger distanzieren und dann ebbs da gefühlt jeder Gesang nach ein- zweimal brüllen sofort wieder ab. Schwach. Super nervig war auch die Lautsprecheranlage, weil diese die meiste Zeit einfach lauter war als die Gesänge. Glücklicherweise hat der Mann am Mikro nicht durchgehend gesungen, sondern immer nur mal angestimmt und sich dann wieder dem Spiel zugewandt. Genauso unbeeindruckend wie Lautstärke und Ausdauer des Supports war auch die Form. Antisupport muss nicht per se schlecht sein, aber wenn's fast exklusiv

bei diesem mal etwas lauter wird, dann stimmt die Verhältnismäßigkeit nicht. Von Liebe zum Verein schwafeln, aber nur dann laut werden, wenn's darum geht, dem Gegner ans Bein zu pissen - wenn mir der Hass bzw. die Abneigung auf alles andere soviel wichtiger ist und für die propagierte Liebe zum Verein somit nicht viel Platz (eher: Stimme) bleibt, dann muss ich konstatieren, dass die Prioritäten falsch gesetzt sind. Das galt bei diesem Spiel sowohl für Heim- (insbesondere auch dem kompletten Sitzplatzbereich, denn von dort kam absolut gar nichts!) als auch Gästefans. Womit wir nun endlich auch beim zweiten Teil der Überschrift angelangt sind, denn in eben solchen Momenten weiß ich umso mehr zu schätzen, was USP von vielen anderen Gruppen abhebt und wieviel die Stimmung bei unseren Spielen inhaltlich wert ist. Für einige mag das, was USP und Umfeld bei Spielen vortragen, nicht viel mehr sein als "nerviges Ultra-lala", für andere ist es abschätzig "ein monotoner Kinderchor". Aber es obliegt doch auch oder vielleicht sogar gerade diesen Kritikern, aus genau diesen Dingen brachialen Support zu machen. Von nichts kommt nichts. Selbst das monotonste lalala kann einen aus den Socken hauen, wenn nur die Quote jener stimmt, die lieber mit einstimmen als nur zuzuhören, sich dichtzusaußen oder was auch immer. Ich erinnere an dieser Stelle nur allzu gern an die Aufstiegssaison aus der Regionalliga, als das Weserstadion in Bremen damals fest in unserer Hand war und auch bei sonst weniger von der großen Masse getragenen Liedern seinerzeit das Dach brannte. Kritik ist richtig und wichtig - sofern sie nicht dem Selbstzweck dient, sondern stattdessen begleitet ist vom Willen zur Verbesserung dessen, was man kritisiert. Und um auch das nicht unerwähnt zu lassen: Antisupport gibt's beim FCSP natürlich auch. "Volkspark Bastards", "we beat the fucking XYZ", "(Der) HSV ist scheiße" etc. - aus Prinzip und/oder Gründen der PC für nicht wenige vielleicht ein absolutes NoGo. Aber angesichts dessen, was in anderen Kurven Standard zu sein scheint, insofern absolut zu verschmerzen, als dass es sowohl quali- als auch quantitativ ein gewaltiger Unterschied ist. Klar können diese Kurven nicht unser Anspruch sein, aber es ist einmal mehr Jammern auf verdammt hohem Niveau.

Damit soll der kleine Exkurs zum Thema Stimmung aber auch beendet sein und wir kehren für die restlichen paar Zeilen zurück an den Ort des Geschehens. Pfiffe für den Schiedsrichter bei dessen Abgang, beidseitig Applaus für das jeweils eigene Team. Thema durch, wieder rein ins Warme. In weiser Voraussicht kam die Bedienung auch gleich mit meinen frischen Getränken - Sonderlob! :-)

Irgendwann hieß es dann Aufbruch, wir hatten ja noch einen Rückflug zu erreichen. Und was soll ich sagen: Im Nachhinein muss ich mich glücklich schätzen, dass wir noch zurück nach Hamburg gekommen sind. Nicht genug damit, dass der neuerliche Wintereinbruch in Frankfurt bereits für einige Ausfälle gesorgt hatte. Nein, in der Nacht danach hatte der fucking Schnee auch Hamburg wieder fest im Griff. Aber da war's zum Glück schon zu spät und Hamburg hatte uns wieder. Insofern ein versöhnlicher Abschluss eines zwar recht netten, aber wenig erinnerungswürdigen Trips.

BambuleBär

Was ich schon immer mal machen wollte – ein Buch schreiben, Part V

Du kennst es bestimmt, Situationen auf öffentlichen Toiletten, sie so lustig sind, daß Du Dir am liebsten in die Hosen pissen möchtest wärest Du nicht schon am Pissbecken. Ähnlich wie bei unserer Ingolstadt-Tour im Jahre 2012, zweiter Spieltag der Rückrunde: *„Das beinahe lustigste ereignete sich kurz vor Spielbeginn auf der Toilette. Ich am Pissbecken, daneben, rechts, ein Cop, dann wieder einer von der BSSP. Und RSM meinte im Hintergrund: „jens, bekommste fünfeuro wenn du dich jetzt 90° nach rechts drehst.“. Gelächter. Und ich fragte den Cop, ob wir halbe/halbe machen wollen, wenn wir das Geld einsacken. Wieder lachen, und auch wieder vom Cop. Alles sehr entspannt. Könnte eigentlich immer so sein, oder? Und dies in Bayern. Wasn hier los?“*. So etwas passiert eben, ab und an.

Und ich habe dann öfter solche lustigen Erlebnisse, nicht auf Toilette, die ich Dir dann doch nicht vorenthalten möchte. So passiert auf Arbeit. Ich arbeite in einem 4**** Hotel. An sich nichts Besonderes. Wer mich jedoch kennt, mein Umgang mit Mitmenschen, selbst Freunden, und dann im Anzug & Krawatte am Empfang? Wie sagte Fanladen-Ehrenrats-Heiko einmal zu mir: *„man muß schon ein guter schauspieler sein um diesen job zu machen.“*, und er sprach da aus Erfahrung. Und wer mich kennt Aber darum geht es ja nicht.

Diesen Job mache ich nun schon seit 1995, dem Jahr Deiner Einschulung. Nur von einem Jahr unterbrochen, als ich mich im Internet getummelt habe. Aber selbst da habe ich eine Art Empfang gemacht. Also im Business geblieben, wenn man so will. Und in den ganzen Jahren habe ich so einiges erlebt. Eher so als Zaungast. Aber immer mit einer Art Humor.

Wir hatten damals in unserem Hotel ein paar Umbauarbeiten gehabt, die Lobby, eigentlich das ganze Hotel, wurde runterneuert. Und natürlich ist es da laut, zugig, schmutzig. Nicht wirklich eine Wohlfühlatmosphäre. Aber hee, Business as usual. Und wir hatten & haben viele internationale Gäste. Aber auch einheimische. Und so begab es sich, daß (nennen wir ihn der Einfachheit halber Herr Müller) Herr Müller mit seiner Frau nach drei Tagen Aufenthalt auscheckte. Meine Kollegin am Empfang, ein Ass in der Back Office Arbeit, aber mit einem etwas defizitärem Auftreten den Gästen gegenüber. Und wenn ich schon so etwas schreibe, dann kannst Du ahnen wie sie wohl drauf war. Wie dem auch sei, die Gäste kamen zu ihr: *„In Ordnung Familie Müller. Sie hatten also drei mal Logis und drei mal Frühstück.“*. Kam es von der Frau Müller: *„aber Logis hatten wir gar nicht.“*. Hmmm. Meine Kollegin wieder: *„sie hatten drei mal Logis und drei mal Frühstück.“*. Und ja, auch Frau Müller wiederholte sich. Ich stand etwas abseits und habe schon in mein Keyboard gebissen, weil ich wußte wie meine Kollegin reagieren kann und weil ich merkte, daß Frau Müller etwas überfordert war. Aber statt Frau Müller zu erklären, daß Logis = Übernachtung bedeutet, brüllte die kleine zierliche Kollegin über den Empfangstresen: *„na daß sie hier übernachtet haben, sie trottet.“*. Wir brauchten ein neues Keyboard. Und ich lag am Boden. Geht man so mit seinen Gästen um? Ich glaube, Frau Müller hätte ab jetzt alles gezahlt, Hauptsache sie kommt so schnell wie möglich weg von hier.

Solche Dinge passierten zu dieser Zeit öfters. Ich hatte damals immer Lust gehabt Überstunden zu machen wenn meine Kollegin Dienst hatte. Weil ... ich ging dann immer mit einem Lächeln nach Hause. Und hee, wer kann so was heute schon von sich behaupten? Schön war auch, als meine Kollegin einen Gast auscheckte, fragte sie, ob sie den Kreditkartenbeleg an die Rechnung tackern dürfe. Der Gast aber reagierte nicht. Dann fragte der Gast, ob sie ihm alles zusammentackern könne. Da knallte sie den Tacker (so ein schweres Teil von etwas über 550g) dem Gast auf den Tresen und dreht sich um und geht ins Back Office. Der Gast stand da und war sprachlos. Ich stand da und hatte plötzlich Blut im Mund, weil ich mir derbe auf die Zunge beißen mußte. Sachen erlebste.

Natürlich haben wir Angestellten uns auch immer gegenseitig Streiche gespielt, vor allem auch gegenüber den Gästen. Ich meine, besser kann man sich doch nicht blamieren. Eine Kollegin hatte die Angewohnheit, immer erst bei der Telefonanlage das Gespräch zu bestätigen, bevor sie den Hörer in die Hand nahm. Ein Grund für mich, das Kabel vom Hörer rauszuziehen und unter die Anlage zu stecken, damit es so aussieht als ob das Kabel drinnen wäre. Sie nimmt also den Hörer, Gäste standen auch in der Lobby, Gespräch war angenommen und sprach immer in den Hörer, der jetzt wie ein Handy in ihrer Hand lag: „hallo? hallo?“ und dies, nachdem sie den ganzen Ansagetext runtergeleiert hatte. Naja, wahrscheinlich nur lustig, wenn man dabei war.

Schön sind dann auch Dinge, die Leute wirklich gut machen wollen. Und ein Gast wollte beim einchecken noch etwas dazu kaufen und fragte, ob er den Spiegel haben könnte. Meine Kollegin ging zum Schrank und schaute nach. „Kämme haben wir. Auch Rasiersets und Zahnpflege Sachen. Aber einen Spiegel habe ich hier nicht.“. Der Gast aber sagte: „aber ich sehe doch den Spiegel. Bitte verkaufen sie ihn mir.“. Nicht daß ich helfend eingegriffen hätte. Den Spaß darf man sich doch nicht entgehen lassen. Aber um es abzukürzen, der Gast wollte natürlich den Spiegel und nicht einen Spiegel. Aber wer liest heute noch?

Und einmal, irgendwie auch lustig, bekam ich beinahe eine Anzeige. Was war passiert? Ein Gast hat sich, sicher aus der bunten Tagespresse, eine Begleitung ins Hotel bestellt. Irgendwas lief da wohl schief, und der Gast bekam von einem Herrn, welcher wohl der Freund der Begleitung war, auf die Fresse. Passiert, denke ich mir. Dann sollte ich die Polizei rufen, gesagt, getan. Und was zeigt der Gast bei der Polizei an? Mich! Ich würde mit der Begleitung unter einer Decke stecken und hätte den Freund angerufen um dem Gast aufs Maul zu hauen. Ich sage hier die Wahrheit, kein scheiß, aber ich habe noch nie eine Begleitung für einen Gast angefordert oder was auch immer. Die einzige Hilfe, die ich ab und an gebe, ist auf St. Pauli zu verweisen und wie man am Besten hin kommt. Und dann zeigt der Wichser mich an. Natürlich stellte sich sehr schnell heraus, daß nichts an seiner Story stimmig war und ich somit entlastet. Aber einen derben Spruch hat er sich dann doch noch einfangen müssen.

Und mal ehrlich, gibt es einen schöneren Buchtitel als: „Gäste. Und was sonst noch stört“?

Jens

Stimmungsmache gegen Migrant_innen damals und heute

Redebeitrag, der in verlängerter Form auf einer Demonstration gegen Abschiebungen am 20. April in Freiburg von der Gruppe *Aktion Bleiberecht* gehalten wurde

„Einwanderung in die Sozialsysteme“, „Armutsmigration“, „Asylmissbrauch“ – Diese Schlagworte, mit denen heute Stimmung gegen Zuwanderer_innen aus Osteuropa gemacht wird, gehörten bereits vor 20 Jahren zum Alltagsvokabular von Politiker_innen und Journalist_innen.

In den frühen Neunzigerjahren sahen sich breite Teile der deutschen Gesellschaft durch die Zahl von jährlich 200.000 Asylbewerber_innen derart bedroht, dass ein gefährliches Wechselspiel zwischen einer fremdenfeindlichen Grundstimmung und der sich diese zunutze machenden Politik begann.

„Fast jede Minute ein neuer Asylant – Die Flut steigt, wann sinkt das Boot?“ – war nur eine von vielen Schlagzeilen der Boulevardpresse, mit der versucht wurde, die bereits bestehenden Existenzängste der Bevölkerung mit der stattfindenden Zuwanderung zu verknüpfen. Politiker nahmen diese Vorlage dankbar an, um die Stimmung weiter anzuheizen.

Insbesondere die CDU drängte auf eine Änderung des Grundgesetzartikels, in dem das Grundrecht auf Asyl festgeschrieben war, doch die SPD verwehrte diesem Vorhaben vorerst ihre Zustimmung.

Militante Rassist_innen hatten sich bereits zuvor durch die öffentliche Hetze dazu ermutigt gesehen, verstärkt mit Gewalt gegen Zugewanderte vorzugehen und dabei vor Morden nicht zurückzuschrecken. Im August 1992 folgte mit dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen der vorläufige traurige Höhepunkt der rassistischen Zustände. Unter dem wortwörtlichen Applaus tausender Nachbar_innen und organisiert von führenden Köpfen der Neonaziszene trachtete der deutsche Mob den unfreiwilligen Besucher_innen der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber_innen und den Bewohner_innen des benachbarten Wohnheimes für vietnamesische Vertragsarbeiter_innen nächtelang nach ihrem Leben.

Dieses Ereignis war von der Lokalpresse direkt mitverschuldet worden, die vor dem Pogrom die rassistischen Äußerungen von deutschen Anwohner_innen unkritisch abgedruckt und sogar für legitim erklärt hatte. Noch nach dem Pogrom fragten die *Norddeutschen Neuesten Nachrichten*: „Wann ziehen die Politiker endlich Konsequenzen? Müssen wir uns selber wehren?“

Ebendiese Politiker_innen hatten im Vorfeld tatsächlich versagt, aber auf eine andere Weise als von den Rassist_innen suggeriert: Der Rostocker Innensenator Magdanz hatte jegliche Verbesserungen der Unterbringung von Asylbewerber_innen mit dem Argument abgelehnt, dann kämen „noch mehr“. Zugleich verlangte er, dass der „Druck auf Bonn“ erhöht werden müsse, um den angeblichen Missbrauch des Asylrechts zu beenden.

Dafür, dass einige Politiker_innen diesen Druck durch eine Eskalation der Lage in Rostock verstärken wollten, spricht auch, dass entgegen jeder Vernunft die Polizeikräfte zum Schutz des Vertragsarbeiter_innenwohnheims selbst nach der zweiten Pogromnacht nicht verstärkt worden waren. Zu diesem Zeitpunkt kommentierte der mecklenburgische Ministerpräsident Berndt Seite die bisherigen Ereignisse in Lichtenhagen mit den Worten: „Dass das natürlich teilweise umschwappt, wenn man in der Menge ist, dafür habe ich auch Verständnis.“

In der dritten Pogromnacht blieb das Haus zeitweise gänzlich unbewacht, sodass die Angreifer_innen im Erdgeschoss ungestört Feuer legen konnten.

In den folgenden Wochen zeigten sich mehr und mehr der Politiker_innen, die eine Änderung des Grundrechtes auf Asyl zuvor noch abgelehnt hatten, nun zu ebendieser bereit.

Auch die SPD gab im November '92 nach. Buchstäblich „im Rauch der Brandsätze“ wurde zwischen den Parteien der sogenannte „Asylkompromiss“ vereinbart, der am 1. Juli '93 in Kraft trat und die Drittstaatenregelung einführt. Nun war die BRD von verfolgungsfreien Staaten umgeben, aus denen keine Einreise von Flüchtlingen gestattet wurde.

Wie sieht die Lage heute aus? Als Folge der isolierten Lage Deutschlands in der Mitte der EU hat sich die jährliche Zahl der Asylbewerber_innen im Vergleich zum Beginn der Neunzigerjahre auf ein Zehntel reduziert. Doch diese Zahl reicht offenbar aus, um in Politik und Medien einmal mehr Panikmache und rassistische Hetze auszulösen. Heute lesen wir Woche für Woche neue Äußerungen des Bundesinnenministers Friedrich und anderer Politiker_innen, die den Zuwander_innen aus Osteuropa „massenhaften Asylmissbrauch“ und Schmarotzertum vorwerfen. Es heißt, sie kämen nicht aufgrund von Verfolgung nach Westeuropa, sondern um Sozialleistungen zu beziehen. Der deutsche Städtetag schlägt Alarm und behauptet, die Gemeinden seien mit der Zuwanderung überfordert, die es deshalb einzudämmen gelte.

Ähnlich wie in den Neunzigerjahren wird hier ein Bedrohungsszenario konstruiert, das heute noch deutlicher als damals an der Realität vorbeigeht.

Die Forderungen gleichen sich bis aufs Haar, wenngleich sie heute mit weniger drastischen Worten vorgetragen werden. 1992 forderte der SPD-Politiker Farthmann: „Prüfung des Asylantrages so schnell wie irgend möglich – und dann an Kopf und Kragen packen und raus damit!“

Heute wünscht sich der bayerische Innenminister Hermann eine rechtskräftige Bearbeitung von Asylanträgen innerhalb von 48 Stunden.

Die Stadt Freiburg hielt die diskriminierende Praxis der Versorgung von Flüchtlingen mit Chipkarten lange Zeit mit dem altbekannten Argument aufrecht, eine Verbesserung werde weitere Flüchtlinge anlocken. Die aktuell vorgenommene Umstellung auf Bargeldleistungen geschieht lediglich unter dem Vorbehalt, die Chipkarten gegebenenfalls wieder einzuführen.

Auch die Taktik von Innenminister Friedrich, vermeintlich „echte“ gegen vermeintlich „falsche“ Flüchtlinge auszuspielen, ist nicht neu. Damals waren es Flüchtlinge aus dem Bosnienkrieg, die im Vergleich zu angeblichen „Scheinasylant_innen“ als tatsächlich schutzbedürftig dargestellt wurden. Heute möchte Friedrich zwar syrische Christen aufnehmen, spricht Sinti und Roma aus den Balkanstaaten aber jegliche legitimen Fluchtgründe ab.

Faktisch haben die deutsche und andere westeuropäische Regierungen ihr Ziel der deutlichen Reduzierung der Ost-West-Migration bereits erreicht, denn auf massiven Druck der EU hin werden Sinti und Roma in Staaten wie Serbien und Mazedonien von Grenzbeamten_innen an der Einreise in die EU gehindert. In Serbien wird inzwischen strafrechtlich verfolgt, wer angebliche „Scheinasylant_innen“ bei der Ausreise unterstützt.

Nichtsdestotrotz droht Innenminister Friedrich weiter mit der Rücknahme der Visafreiheit für sämtliche Bürger_innen der entsprechenden Staaten und schürt damit den bestehenden Hass auf Sinti und Roma weiter. Zwar fordert Friedrich zugleich die Verbesserung der Lebensumstände von Sinti und Roma in Osteuropa, doch wirkt er damit nur wenig glaubwürdig, wenn er im nächsten Satz wieder antiziganistische Ressentiments bedient.

Friedrich befindet sich dabei in bester Gesellschaft. Der Bremer SPD-Politiker Martin Korol machte im Februar mit kruden Thesen über Roma von sich reden und wurde daraufhin genau wie zuvor

Theo Sarrazin von der *Bild*-Zeitung als Held der freien Meinungsäußerung gefeiert.

Dasselbe Blatt druckte unlängst ebenso bereitwillig das Geschwafel von Kölns Oberstaatsanwalt Egbert Bülles ab, der unter anderem behauptete, ausschließlich Roma seien skrupellos genug, um alte Menschen mit dem sogenannten „Enkeltrick“ zu betrügen.

Neben der *Bild* mischen auch Medien der WAZ-Gruppe bei der Hetze fleißig mit: Auf dem Internetportal *derwesten* kombinierte ein Redakteur kürzlich Antiziganismus mit Rassismus, indem er seine indirekt geäußerte Forderung nach der Abschiebung von Roma damit unterstrich, dass „sogar türkische Bewohner sich über die Verwahrlosung ihres Stadtteils“ durch Roma beschweren würden.

Eine Berichterstattung dieser Art ist zugleich Produkt und Katalysator eines gesellschaftlichen Klimas, in dem der sogenannte *Nationalsozialistische Untergrund* jahrelang ungestört morden konnte und rassistische Gewalt nach wie vor an der Tagesordnung ist. In Waßmannsdorf bei Berlin werden die Bewohner_innen des örtlichen Flüchtlingsheims fast wöchentlich Opfer von Neonaziangriffen, die Polizei verbringt im Anschluss regelmäßig mehr Zeit mit der Personalienüberprüfung der Opfer als mit der Suche nach den Täter_innen.

Im mecklenburgischen Wolgast schaukelte sich die Stimmung in der Nachbarschaft einer Sammelunterkunft für Asylbewerber_innen derart hoch, dass bereits das Gerücht die Runde machte, das Haus solle bald angezündet werden.

Mordanschläge auf ethnische Minderheiten ereignen sich weiterhin, so warfen Unbekannte im Juni 2011 in Leverkusen einen Molotow-Cocktail auf eine Wohnung, in der sich 19 Sinti und Roma aufhielten.

Damals wie heute gilt es, sich einer Politik entgegenzustellen, die Migration als Problem darstellt, Migrant_innen für unerwünscht erklärt und auf diese Weise Rassismus schürt. Flucht ist kein Verbrechen und geschieht nicht aus Bequemlichkeit, sondern dahinter stehen immer persönliche Schicksale.

Deshalb fordern wir den sofortigen Stopp aller Abschiebungen und ein Bleiberecht für alle hier lebenden Geflüchteten.

Malte

„Immer wieder Samstags ...“

Natürlich ist der erste Song falsch von mir wiedergegeben. Es heißt ja eigentlich „immer wieder Sonntags“. Aber da spielt ja so selten der HSV.

Wir, die Redaktion des DEDW, scheuen keine Kosten, Mühen und Opferqualen, nein. Wir gehen natürlich zum HSV. So haben wir es immer gehalten, oder wenigstens haben wir es versucht. Ja, mindestens ein Spiel pro Saison wollten wir vom HSV sehen. Rausgekommen sind, bisher, 3 Spiele. Spiel eins, der HSV im Pokal beim KSC, dies wurde schon in der letzten Ausgabe des DEDW abgefrühstückt. War ja auch ein dolles Ding. Und heute nun Spiel zwei & drei.

Vielleicht sollte ich vorausschicken, daß die Liebe schon seltsame Blüten hervorbringt. So ist einer von der Breitseite mit einer Raute liiert. Ach was schreibe ich? Sie leben in wilder Ehe zusammen. Ein Sündenpfehl. Aber durch eine Familienfeier, wo beide anwesend sein mußten, kam ich in den Genuss mal wieder ein Spiel in Rautentown zu sehen. HSV gegen Gladbach. Karte für 22C. und 27A, aber dies war nicht so hip.

Von der Breitseite wollte niemand mitgehen. So kam ein Kollege in den Genuss. HSV Fan durch und durch. Und sein letztes Spiel im Stadion war ein Länderspiel einer Schülernationalmannschaft gegen Dänemark, in Heide. Und es war auch sein erstes Spiel im Stadion. Somit bin ich es, der einen HSVer in die Geheimnisse „sicheres Stadionerlebnis“ einführt. Ich kann ja so nett sein.

Was ist aber im Vorfeld zu beachten? Richtig, die passende Kleidung. Leider ist es bei mir so, daß ich entweder Anzüge habe oder nur Klamotten von der Breitseite. Und ein Totenkopf-T-Shirt, glaube ich. Und so wollte ich nicht in die Arena. Will ja nicht jedem beantworten müssen, daß er die Klamotten nicht im Fanshop kaufen kann. Und so habe ich mich verkleiden müssen. Hat auch nur ein 10er gekostet.

Freitags arbeiten, dann Samstagmittags raus, kein rasieren & duschen. Mit dem Kollegen nach Stellingen und plötzlich war ich wieder im Getümmel. „Wir stehen Schlange vor dem Stadion, es riecht nach Bier und Sieg und nach Sensation.“. Kennste ja. Und auch wenn knapp 55.000 hin düsen, mit dem Shuttleservice vor Ort, nicht schlecht. Nur nicht zu viel bewegen. Wir ins Stadion. Ich dem Kollegen erklärt wer wo sitzt & steht. PT hier, CFHH dort. Gäste hier, Promis da. Da kriegt aber mal jemand große Augen. Ich nicht, für mich ist es Routine □.

Pünktlich zu Lotto und seinem Kranspektakel im Oberrang gewesen. Und auch wenn sie heute nicht mehr singen: "wenn du aus cottbus kommst, kommst du eigentlich aus polen“, was die Stadionbeschallung betrifft, wird genau an dieser Stelle die Musik ausgeblendet und nun rate mal wer laut und inbrünstig eben diese Zeile singt? Widerlich.

Noch widerlicher wird es, wenn man knapp neben 22C steht, der Kollege sich Bier & Wurst kauft, und man plötzlich angequatscht wird von einem Typen, der einen angezeigt hat wegen angeblicher Beleidigung und Gewaltandrohung. Also, ich habe angeblich einen beleidigt und gedroht ihn zu verprügeln. Und ein paar Wochen später, das Verfahren läuft noch, spricht er mich im Stadion an. Würdest Du so etwas tun? Außer natürlich, man will wieder provozieren und versuchen die Situation zum Eskalieren zu bringen. Aber wer reagiert schon auf Ansagen wie: „guten tag.“, habe mich gleich weggedreht. „wohl im stadion geirrt?“, und keine Reaktion von mir. Auch nicht aufs dummliche „na dann gutes gelingen“. Was hätte ich auch antworten sollen?

Ich kann doch kein määääääääääääääääääääähisch.

Fällt mir auch gerade ein Witz ein:

Was sagt eine Ziege nachm Geschlechtsverkehr?

Es klääääääääääääääääbt.

Und wenn Du direkt bei 22C von dieser Person angequatscht wirst, dann kannst Du wissen, daß es wenig Sinn macht in genau diesen Block zu gehen. Und dabei habe ich mich echt drauf gefreut. Und so sind wir eben nach 27A.

Sicht war gut, nebenher wurde sich über die letzte Viehauktion unterhalten. Und wo man günstig Gülle bekommen kann, wenn der eigene Hof nichts mehr hat. Und man erfährt sehr viel wenn man genau hinhört: Trittau, Elmshorn, Quickborn, Jolly Joggers, Pinneberg usw ect pp.. Und mein Kollege war so begeistert, er ging immer wieder neues Bier kaufen. Ich glaube er mußte seinen Hype runter bringen. Ist doch schön, wenn sich Menschen noch so freuen können. Muß man ja auch. Zum Einlaufen der Mannschaften waren schließlich beide Maskottchen Hand in Hand mit zum Mittelpunkt gelaufen. Na wenn da einem nicht warm ums Herz wird.

Spiel selbst war okay. Die Gladbacher hatten noch ihr Euro League Spiel vom Donnerstag in den Knochen und konnten dennoch gut mithalten. Und durch einen Flatterball von außer-Sylvie-schlagt-ihr-keinen-van-der-Vaart gings dann noch 1:0 aus. Stimmung bei CFHH & PT ... ich will nicht wissen wie die drauf sind, wenn die 8:0 zurück liegen. Und der Rest im Stadion war zu noch weniger zu gebrauchen. Da bin ich fast geneigt zu behaupten, ich mache dort mehr Stimmung. Aber ist ja nicht meine Baustelle.

Mein Kollege hat vor lauter Bierholen und –trinken den Block nicht wiedergefunden. Haben dann per SMS ausgemacht, daß ich direkt nach Schlusspfiff heimfahre, wollte ich doch noch etwas Essen und später wieder arbeiten gehen. Gesagt, getan. Ende und nichts wie weg. Dies also Spiel zwei.

Bilder gibt es auf der BSSP Facebook Seite: „zwei jahre nach dem derbysieg“ heißt das Album.

Jens

Eine Leseempfehlung. Ja, ein Buch. Vielleicht auch mehrere.

JedeR hat so Bücher, Novellen, Erzählungen und Gedichte, die einen prägen, die einem noch nach Jahren immer wieder ins Gedächtnis kommen. Die man auch zum dritten, vierten oder achten mal liest, so beeindruckt ist man davon. Und ich meine nicht unbedingt die Geschichte von Lukas dem Lokomotivführer, wie bei Al Bundy.

Vielleicht bin ich etwas vorbelastet, mein Vater arbeitete viele Jahre als Lektor in einem Verlag. Und Leipzig ist für seine Verlage (wer erinnert sich nicht, teilweise mit Schrecken, an die Reclam Hefte aus selbigem Verlag), die Nationalbibliothek bekannt. Und natürlich war früher, wie alt es wohl jetzt klingen mag, die Zeit noch nicht beansprucht von Videokonsolen, Smartphones, DVDs, Computer und Facebook usw.. Man hatte echt noch etwas Zeit für sich, seine Freunde, Zeit zum Bücher Lesen. Klar waren auch Bücher dabei, die man in der Schule lesen mußte, die man für Zeitverschwendung hielt, noch heute. Aber es gab auch Bücher, die man sich ausgeliehen hatte, auf die man Bock hatte. Und so las ich oft, wenn schlechtes Wetter war und niemand Lust auf Fußball im Match hatte, besonders, aber auch an schönen Tagen. Später hatte ich die Angewohnheit mindestens ein Buch (und keines hatte unter 300 Seiten) pro Woche zu lesen. Und dank meines Jobs gelang es mir immer. Und noch heute versuche ich, und jedeR weiß wie man durch Computer & Facebook seine Zeit verschwenden kann, wenigstens ein Buch in zwei Wochen zu lesen. Und es gelingt mir oft.

Kennst Du Charles Bukowski? Ich kann mir vorstellen, ein paar von Euch kennen ihn. Und Euch anderen, die Ihr ihn noch nicht kennt, Ihr solltet ihn lesen. Ich habe es vor vielen Jahren schon. Und noch heute nehme ich mir eines seiner Bücher und bin wieder gefangen von seiner Art zu schreiben aber vor allem von seinen Geschichten. Es mag befremdlich klingen, zumal die Geschichten im Großraum L.A. spielen und dies zu einer Zeit in der selbst ich noch nicht geboren war, aber ich kann da eintauchen und mitfühlen. Ich weiß, es klingt komisch. Aber es ist so. Ähnlich wie mit bestimmten Gerüchen, welche mir immer wieder in die Nase steigen wenn ich ein bestimmtes Lied höre. Eben weil ich dieses Lied mit einer Situation verbinde. Zum Beispiel wenn ich „Clocks“ von Coldplay höre. Es lief damals auf dem Flug von Frankfurt nach Brunei. Und immer wenn ich dieses Lied höre, dann rieche ich förmlich das Flugzeug. Und immer erinnere ich mich an Brunei.

Charles Bukowski also ist ein Schriftsteller, August 1920 in Andernach geboren, und durch seine Eltern 1923 nach Los Angeles, in die Geburtsstadt seines Vaters, ausgewandert, welcher das Leben in seiner Kindheitserinnerung aber auch im späteren, auch Berufsleben, beschreibt. Und er war eigentlich nie ein Gewinner. Wobei, vom Militärdienst 1943 als physisch und mental untauglich eingestuft und somit ausgemustert.

Sein, für mich, erstes Buch war „das Schlimmste kommt noch oder Fast eine Jugend“. Schon da zeigte sich Bukowski in einer Art der Sprache, welche mich echt beeindruckt hat. Nicht dieses gezielte, verschnörgelte und hochtrabende Schreiben vom Kind zum Teenager mit dem rosarot der Erinnerung, welche es wohl nie gab. Nein. Bukowski schrieb dieses Buch so, wie er es erlebte. Die häusliche, aber auch schulische Gewalt, die Pickel, das Wachsen, das Nichtdazugehören, die Auflehnung, der Protest, der Bodensatz an Erlebten. Nichts was wirklich beschönigend war oder ist. Nicht mal in der Erinnerung der trüben Augen, welches ein Bild zeichnen würde, welches weich und nachsichtig ist. Nichts von alledem. Reine nackte Wut über das Erlebte.

Beim Lesen empfindet man Mitgefühl, aber auch ein herzhaftes Lachen kommt einem von den Lippen. Man taucht ab in die Welt des Antititelhelden. Und man entwickelt sich mit, vom Kind zum Teenager, ja hin zum Mann. Und nach wüsten Schlägereien, zerbrochenen Freundschaften, neuer Liebe, neuem Hass, wundert man sich, daß das Buch schon zu Ende ist und man das Gefühl hat, man muß weiterlesen. Und zum Glück wird einem die Chance nicht genommen.

Schon das Buch „der Mann mit der Ledertasche“ ist so etwas wie ein Fortsetzungsroman. Beschreibt er doch das Leben im Amerika der Nachkriegszeit, mit den Auf's und Abs des Postboten. Ein Roman, basierend auch hier auf dem Erlebten des Charles Bukowski, mit der gleichen Wut und dem beinahe lebensverneinenden Alkoholismus, welcher schon im ersten Buch ausführlich beschrieben wurde. Jetzt kommt aber noch Sex hinzu. Alkohol, Sex, Kippen und die Lust an Pferdewetten. Und immer der Frust auf den Arbeitgeber, der amerikanischen Post. Und was er da so erlebt, dies muß man lesen/leben, nicht beschreiben lassen. Zeichnet es doch ein Bild zwischen Hoffnung und Resignation. Auch dieses Buch ist ein Muß.

Viele Geschichten, aber auch Gedichte sind der Feder Charles Bukowskis entsprungen. Alle aufzuzählen, gar zu beschreiben, würde seitenlange Texte von mir produzieren. Ich kann Dir nur empfehlen ein wenig im Internet zu suchen, einfach mal ein oder zwei Bücher bestellen oder ausleihen. Reinlesen und abtauchen in diese Welt, die Art zu schreiben. Erlebtes beinahe nachzuempfinden. Zu Anfang die beiden Bücher „das Schlimmste kommt noch oder Fast eine Jugend“ und dann „der Mann mit der Ledertasche“. Danach einfach alles lesen was Dir von Charles Bukowski in die Hände kommt. Du wirst es nicht bereuen.

Jens

Und das nächste Mal schreibe ich vielleicht etwas über „vielleicht lieber morgen“ von Stephen Chbosky.

Turin

Seit Utrecht im Sommer 2010 hatte ich kein Celtic-Spiel mehr besucht, es wurde also allerhöchste Zeit. Turin bot sich an, weil es von meinem Wohnort Freiburg aus gut mit dem Auto zu erreichen war und der Termin in meine Semesterferien fiel. Zum Glück fanden sich noch ein paar andere Kurpfälzer, sodass wir zu fünft nen Mietwagen voll machen konnten.

Mittwochmorgen also in aller Herrgottsfrühe aufgestanden und mit Straßenbahn und Bus zur Autobahnauffahrt gefahren. Ich meinte auf dem Weg zur Haltestelle schon, einen Rostocker in meiner Wohngegend entdeckt zu haben, aber die blau-weiß-rote Mütze entpuppte sich als Produkt einer Snowboardfirma. Wäre ja auch unlogisch gewesen, schließlich sind alle Hansa-Fans Hafenarbeiter oder Seemänner und die Dreisam ist bekanntlich nicht schiffbar.

In der Bahn waren um die Uhrzeit natürlich nur Arbeitnehmer_innen auf dem Weg zum Ort ihrer Knechtschaft – ich hab da Respekt vor, aber will nie so werden wie die. Um kurz nach fünf im Industriegebiet aus dem Bus steigen, das ist nichts für mich.

Irgendwann kam ich in einer Eigenheimsiedlung an, wo das idyllische Rauschen schon die Nähe zur A5 verriet. Meine Fahrer waren relativ pünktlich am vereinbarten Treffpunkt und es ging durch den Berufsverkehr langsam, aber sicher Richtung Süden. Schnell waren die ersten Biere geöffnet, aber Sauflaune kam nicht auf – vielleicht auch besser so. Nach der Schweizer Grenze stieg die Anspannung ein bisschen, weil wir die Autobahnvignette nicht ordnungsgemäß befestigt hatten, um sie später weiterverkaufen zu können. Auf der Fahrt durch Basel konnten wir ein paar schicke Fußball-Graffiti bewundern, die publikumswirksam direkt an der Autobahn oder an Brücken gemalt waren, zwischendurch nervte uns das Navi mit der Behauptung, dass der Gotthard oder irgendein anderer wichtiger Tunnel gesperrt sei, was einen ziemlich großen Umweg bedeutet hätte, sich aber dank Verkehrsfunk usw. als Schwachsinn entpuppte. Also immer weiter Kilometer geschrubbt, das können wir ja. Sich zu dritt auf Rückbänke zu quetschen, ist auch längst Routine.

Auf der Höhe von Bellinzona trafen wir ein Auto mit Sankt Paulianer_innen aus Bayern und ihren Gästen. Hier sahen wir in einem gemieteten Wohnmobil auch die ersten Celtic-Fans – sehr stilvoll. Als wir in Turin ankamen, lernten wir schnell, dass dort anders Auto gefahren wird als in deutschen Städten. Mehrmals hielten wir vor einer roten Ampel, wurden aber vom Wagen hinter uns noch überholt, der offenbar keinen Grund sah, seine Fahrt zu unterbrechen.

Wir fuhren direkt zu einer Ticketverkaufsstelle, da noch niemand von uns Karten für das Spiel hatte. Es handelte sich dabei um ein Tabakgeschäft mit zwei Ticketing-Computern. von denen aber der eine komplett kaputt zu sein schien und der andere ebenfalls nicht nach Wunsch der Angestellten funktionierte. Der Celtic-Fan vor uns musste innerhalb einer Viertelstunde mindestens viermal seine Daten (es gab nur personalisierte Karten) wiederholen und als wir uns schließlich zum Gehen entschlossen, hatte er immer noch kein Ticket. Wir hatten in der Zwischenzeit vom Verkäufer erfahren, dass es in dem Laden nur Karten für 100€ (Vollzahler) bzw. 80€ (ermäßigt) gab und das wollten wir nicht zahlen.

Also fuhren wir erstmal zu unserem direkt am Hauptbahnhof gelegenen Hotel und checkten ein. Einer von uns machte sich währenddessen zum Borghetti-Kaufen auf, schließlich waren wir zu fünft, hatten aber nur ein Zimmer für vier Personen gebucht. Danach liefen wir vorbei an massig Polizei zum Pub, der als Treffpunkt der Celtic-Fans ausgegeben worden war. Dort war auch schon ordentlich was los, im Getümmel traf ich schließlich ein paar andere von der Breitseite, die bereits Karten hatten, aber zu Kaufmöglichkeiten auch nichts Positives vermelden konnten. Weil wir nichts Attraktiveres fanden, gingen wir erstmal in einer Yuppie-Pizzeria was essen und fragten anschließend weiter jede Menge Celtic-Fans nach Karten. Einer gab uns den Tipp, es gebe am Stadion noch günstige Karten für den Block neben den Gästen.

Nachdem wir den trinkfreudigen Teil unserer Reisegruppe endlich vom Tresen weglockt hatten, machten wir uns also mit der Tram auf in den Außenbezirk. Auskunftsfreudige Fahrgäste erklärten uns aber nach ein paar Stationen, dass wir in der falschen Bahn saßen, aussteigen und auf eine andere Linie warten müssten. Gesagt, getan, doch besagte Bahn der Spieltagslinie wollte und wollte nicht kommen. Stattdessen fuhren Dutzende Shuttle-Busse voller Celtic-Fans in irre hohem Tempo an uns vorbei, denen die Spur von noch schnelleren Bullenwagen freigemacht wurde. Zuvor hatten wir das Gerücht gehört, es gäbe Shuttle-Busse direkt vom Pub zum Gästeblock, aber hatten an so viel Service nicht glauben wollen – das hatten wir nun davon.

Irgendwann kam die Bahn dann doch. Ich unterhielt mich kurz mit ein paar Schweizern, die über 1000€ für ein Paket aus einer Eintrittskarte und einer Hotelübernachtung gezahlt hatten. Sie erklärten mir, sie hätten zu keinem der beiden Vereine eine Beziehung, aber ein Spiel dieser Klasse müsste mensch ja mal gesehen haben. So ein Lebensstil ist mir zwar auch fremd, sagt mir jedoch schon eher zu, als im Morgengrauen zur Fabrik zu schleichen...

Auf dem langen Fußmarsch zum Stadion schafften wir es natürlich nicht, zusammenzubleiben, obwohl vor mehreren Kneipen am Wegesrand Leute mit Merch von Viking (meines Wissens Juve-Ultras) rumstanden. Letzteres muss aber nichts heißen, zumindest von Drughì gibt es inzwischen alles frei verkäuflich.

Egal, im strömenden Regen kamen wir nach ner gefühlten Ewigkeit beim hässlichen Arenaneubau an und machten uns wieder auf die Suche nach Karten. Wir klapperten mindestens sechs verschiedene Kartenhäuschen ab und bekamen überall unterschiedliche Infos. Mal hieß es, das Spiel sei restlos ausverkauft, mal wurden uns nur noch extrem teure Karten angeboten, mal günstige Tickets, bei denen aber ein italienischer Ausweis Voraussetzung sein sollte. Das interessanteste Angebot waren noch Karten für 45€, wobei uns die Verkäuferin uns aber darauf hinwies, dass es sich um den Block der Juve-Ultras handeln würde. Das schreckte uns ab, stellte sich hinterher aber als völliger Quatsch heraus.

Schlussendlich kauften wir also keine Karten und nahmen uns stattdessen ein Taxi zurück in die Stadt. Dem Fahrer nannten wir den Namen des Pubs als Ziel, weil er aber kein Englisch sprach, konnten wir ihm die ungefähre Lage nicht erklären. Trotzdem fuhr er erstmal planlos drauflos und irgendwohin. Statt über Funk die Zentrale nach dem Weg zu fragen, lenkte er uns zu einem Taxistand und erkundigte sich dort bei einem Kollegen – alles, während das Taxameter lief. Toller Typ!

Naja, am Pub angekommen, entdeckten wir, dass außer uns noch viele andere, die extra für Celtic angereist waren, keine Karten mehr bekommen hatten. Überall hingen Zaunfahnen und größere Gruppen tranken und sangen gelegentlich dazu. Mangels Sitzplätzen machten wir es uns auf der Treppe stehend bequem und es dauerte nicht lang, bis die ersten Leute von der Green Brigade mit sündhaft teuren Getränken auf uns zukamen. Die Typen sahen zwar aus wie fünfzehn, waren aber alle volljährig und bestritten ihren Lebensunterhalt im Gegensatz zu mir alleine. Weil uns das Bier mit fünf Euro für 0,4l zu teuer war, gingen ein Kurpfälzer und ich zwischendurch in nem Döner günstiger einkaufen. Dort trafen wir auf einen Verkäufer, der mit seinem Kollegen Türkisch, mit uns Deutsch und mit den Kund_innen Englisch und Italienisch sprach – alles fließend, Respekt!

Gut eine Stunde nach Abpfiff kamen die Breitseidler an, die im Stadion gewesen, vom Spiel und von der Lage ihrer Plätze aber sehr enttäuscht waren. Bei denen war irgendwie die Luft raus, waren sie doch bereits am Vorabend in der Stadt gewesen und hatten ordentlich auf den Putz gehauen. Deshalb verabschiedeten sie sich bald, nachdem wir auf den Geburtstag von mir und meinem Zwillingbruder angestoßen hatten. Auch drei der Kurpfälzler gingen schlafen, womit nur noch zwei von uns blieben, um den Ruf unserer Sektion zu verteidigen.

Wir gingen also zurück in den Pub, trafen die Kerle von der Green Brigade wieder und ließen es uns gut gehen. Lustigerweise waren zwei von den Glasgowern im selben Hotel wie wir abgestiegen. Der Großteil des Geldes, das ich für die Karte eingeplant hatte, wurde in Alkohol umgesetzt, brachte aber bei den horrenden Preisen nicht viel ein. Ein paar Geschenke von festem Aggregatzustand machten natürlich auch noch die Runde, ich erhielt einen selbstgemalten „Refugees Welcome“-Banner (an den ich endlich mal Ösen nähen (lassen) muss) und war damit ungleich besser bedient als mein Kollege, der gekaufte Flaggen von irischen Provinzen bekam. Um halb vier rum war es dann genug und wir begaben uns in unser Hotel, wo der fünfte Mann glücklicherweise unbemerkt mit aufs Zimmer kam.

Am nächsten Morgen Katerfrühstück und gegen elf Abfahrt gen Norden. In Locarno legten wir einen Zwischenstopp ein, um am Stadion ein paar Fotos zu machen. Danach ging es weiter, gegen 19 Uhr war ich wieder an der Freiburger Autobahnausfahrt. Die anderen fuhren weiter, übernachteten bei Karlsruhe und setzten sich am nächsten Morgen wieder in den Mietwagen, um nach Hamburg zum Heimspiel zu düsen. Ihr Sitzfleisch wurde also noch stärker als meins beansprucht, der ich mir für diese Fahrt Bahntickets besorgt hatte, weil ich meinen Rückfahrplatz arbeitsbedingt ohnehin nicht hätte einnehmen können und an meinem Geburtstag gerne in Freiburg sein wollte.

Obwohl wir ohne Karten ausgingen, habe ich es keine Sekunde bereut, nach Turin gefahren zu sein.

Malte

„i just can't get enough“

Und dieser Song trifft es ja mal genau. Spiel drei, HSV gegen Augsburg.

Im Breitseite-Forum lachen sie schon über mich, als ob sie nicht auch ohne Forum tun würden. Jedenfalls prahle ich da immer mit meinem Gewinnspielpreisen. Und ich muß sagen, Vorurteil hin oder her, an mir ist echt ein Schwabe vorbei gegangen. Ich meine, ich bin geizig gegen mich selbst und ein Fuchs bei Gewinnspielen. Ich meine, wozu geht man arbeiten wenn man nicht die ganzen Zeitungen und Hefte durchstöbern würde. Ich liebe meinen Job.

Und so begab es sich, daß ich mal wieder gewonnen habe. Zwei Tribünenplätze Block 16B fürs Spiel gegen Augsburg. Und pro Karte wären 55,00 Euro fällig gewesen. Doch Donnerstag vorm Union Spiel kam der Anruf, daß ich gewonnen habe. Und die Karten holte ich dann auch am Freitagmorgen gleich ab. Und so ging es erst nach Berlin, dann heim und am Mittag klingelte der Wecker. Kurz mit Fabian, dem heutigen Begleiter, angerufen und schon trafen wir uns und fuhren nach Stellingen. Ich natürlich wieder verkleidet. Und diesmal gab es kein Tête-à-tête mit irgendwelchen Tieren.

Durfte ich schon beim letzten Mal berichten, daß es beim HSV immer ein wenig anders zugeht, so war es diesmal nicht anders. Im Shuttlebus zum Stadion, da gab es dann so Gespräche, daß zB der Ole von Beust gut was wegstecken könne. Man selbst die größten Genitalien hätte und auch sonst eher alles ein bisserl schwul wäre und so Zeugs. Und nein, nicht vereinzelt, keine Sorge. Sonst wäre es vielleicht nicht mal erwähnenswert. Doch, es wäre selbst bei nur einer einzigen Bemerkung erwähnenswert. Widerlich.

Im Stadion dann erst mal zur Westtribüne gegangen, unseren Platz im Block 16B gesichert und dem allgemeinen Treiben zugesehen. Gästefans in ihrer Ecke. PT & CFHH an ihren Plätzen und der Dino am Flanieren. Das Stadion selbst war nicht ausverkauft. Lotto aufm Kran. Der gleiche Mist wie sonst auch immer. Und das Spiel kann beginnen.

Auf unseren Plätzen sah man echt gut. Kann man nicht meckern. Niemand der einem die Sicht verdeckt. Und eine kleine Familie mit Popcorn und Limo vor und neben uns. Ansonsten eher ruhig. Hier ist wohl auch gegen die Bayern nicht so viel Trubel. Augsburgs Fans haben versucht etwas lautstark sich Gehör zu verschaffen, aber in den Anfangsminuten ein schlechtes Unterfangen. Obwohl wir, Luftlinie, vielleicht 30m entfernt waren, hörte man sie kaum. Man konnte etwas ahnen, aber nee, da war nix. Aber wie das Spiel so will, 8 Minuten nach Anpfiff stand es schon 0:1. Und ich habe es nicht gesehen, weil ich, ganz Tourist, natürlich Arena-Bilder machen mußte. Aber so kam ich auch nicht in den Verdacht Fußballfan zu sein und war auf der Tribüne willkommen.

Augsburg jetzt etwas lauter bzw der HSV merklich leiser. Die Mannschaft der Schwaben zeigte was sie konnte, und dies war weitaus mehr als die Rauten. Und mit jeder Chance für Augsburg wurde der Unmut größer, die Pfiffe lauter und die Verwünschungen gegen einzelne Spieler, Trainer, Vorstand wurden mehr und mehr. Fußball kann, wenn man es nüchtern betrachtet, sehr schön sein. Man muß nur aufpassen, daß man nicht plötzlich aufspringt, wenn Augsburg vorm Tor die besten Chancen versiebt, nicht losflucht und es in den falschen Hals kommt. So hatte ich oft die Hand am Kopf, fluchte und sagte dann laut hinterher: „na zum Glück ist da wenigstens noch der Adler.“. Uii uii uii, gerade noch mal gut gegangen. Und so lief es fast das ganze Spiel. So neutral kann man gar nicht sein, daß man da keine Emotionen zeigt. Aber in unserem Umkreis ging es schon. Schöne neue Fußballwelt.

Und zu dieser gehört natürlich auch eine Loge. Und Flo von der Breitseite, erfuhr ich aber erst später via Facebook-Bild, war in so einer Loge und ließ sich verwöhnen mit Decke, Essen &

Getränken. Breitseite? Arschlöcher!

In der Halbzeit eine Spinnerin beim Verkaufen von Brezeln beobachtet und uns amüsiert, daß man beim HSV sein Geld verdient. Aber hee, wichtig ist, für die eigenen Spiele frei zu haben. Denn am Freitag war sie auch in Berlin.

Zweite Halbzeit wurde es nicht besser, also für den HSV. Wir, Fabian und ich, wir hatten unseren Spaß. Nur konnten wir es nicht so doll zeigen. Und mit dem Schlußpfiff vom Schiri und den Pfiffen von den Fans (und dabei war München noch nicht mal gespielt) ging es für uns dann heim. Mit einem Lächeln auf den Lippen. Wie fast jedes Mal.

Bilder gibt es auf der BSSP Facebook Seite: „war mal wieder schön. hsv vs. augsburg, 0:1“ heißt das Album.

Jens

Ora et labora. Bete und arbeite.

Die Ordensregel des Benedikt von Nursia, der Benediktiner.

'Und was hat es mit dir zu tun?' höre ich Dich fragen. Und dies nicht einmal zu unrecht. Und damit Ihr nicht mit der Frage alleine steht, werde ich sie gerne beantworten.

Heute ist es ja üblich, für zwei drei Tage in ein Kloster zu gehen. Man reist auch nach Asien, um vielleicht in einen Ashram zu gehen. Meditation und Ruhe. Besinnen auf sich selbst. Selbsterfahrungstrips. Schöne neue Welt. Doch für mich, zu Zeiten des kalten Krieges (wenn Du nicht weißt was es ist, schau mal bei google nach), im real existieren Sozialismus, mit der Partei als Staatsreligion, da war ein Klosterleben sicher nicht so üblich wie heute. Und für einen jungen Menschen sicher auch nicht wirklich das große Ziel. Oder?

Seit ich 14 oder 15 war, bin ich mit unserer Gruppe, der katholischen Jugend, jedes Jahr ins Benediktiner Kloster gefahren. Knapp zwei Wochen. Bei uns waren die Sommerferien immer acht Wochen lang oder kurz. Und so hatten wir ja auch Zeit. Und da Fußball im Sommer auch nicht gespielt wurde, außer EM bzw. WM, war es eigentlich eine ganz interessante Erfahrung.

Unsere Jugendseelsorgerin hatte studiert und noch immer Kontakt zu einer ehemaligen Kommilitonin, welche nach ihrem Studium ins Kloster eintrat. Und durch eben diesen Kontakt bestand für uns die Möglichkeit, am Klosterleben teilzunehmen. Es war mehr als ein nur „hinter die Kulissen“ sehen. Ora et labora.

Das Kloster Alexanderdorf – Benediktinerinnen-Abtei St. Gertrud ist ein Frauenkloster in der Gemarkung Alexanderdorf des Ortsteils Kammersdorf-Alexanderdorf der Gemeinde am Mellensee im Landkreis Teltow-Fläming in Brandenburg. Das einzige nachreformatorische Benediktinerinnen-Kloster in Brandenburg wurde 1934 in einem ehemaligen Gutshaus eingerichtet und 1984 zur Abtei erhoben. In der Anlage leben, arbeiten und beten rund dreißig Benediktinerinnen nach der Regula Benedicti der Benediktiner. Namenspatronin ist die Zisterzienserin Gertrud von Helfta.

Natürlich gab es damals noch keine Besucherzellen (Zelle nennt man die Zimmer der Nonnen bzw. Mönche), wo man „gemütlich“ am Klosterleben teilnehmen konnte. Wir haben in einer alten Sägemühle geschlafen, auf Spänen und Stroh im Schlafsack. Gewaschen wurde sich nur notdürftig und die Toilette war ein Plumpsklo. Aber zum Glück konnten wir im Kloster duschen und dort wurde auch immer gegessen. Doch ohne Fleiß kein Preis.

Da ist schon mal das Beten. Und dies zu bestimmten Zeiten:

- Matutin, 2 Uhr in der Klosterkirche
- Laudes, bei Tagesanbruch
- Prim, das erste Gebet, gegen 6 Uhr, dann geht es schon mal zum Arbeiten
- Terz, gegen 9 Uhr
- Sext, 12 Uhr, danach wurde zu Mittag gegessen
- Non, 15 Uhr
- Vesper, 17 Uhr
- Komplet, gegen 18 Uhr, das Schlussgebet. Und 30min nach Sonnenuntergang wurde sich zu Bett gelegt. Wobei Bett eher eine Pritsche war/ist

Natürlich gab es Frühstück und Abendessen. Nach Prim gabs schon mal Tee und Brot. Und nach dem Komplet gab es auch wieder Brot und Tee. Mag spartanisch klingen, war es aber nicht. Und das Mittagessen war der Hit. Denn, ähnlich wie an Bord, die Küche macht die Stimmung. Und

wenn das Essen nicht schmeckt und/oder zu karg (mal von der Fastenzeit abgesehen) war/wäre, wäre die Stimmung unter den Nonnen bzw. Mönchen sicher nicht zum Besten bestellt. Da wurde dann doch sehr darauf geachtet.

Geachtet wurde aber auch darauf, dass alles selbst angebaut wurde. Daher gab es fast nie Fleisch. Und Klöster sind für ihre Gärten, Felder berühmt. Daher wurde viel mit frischen Kräutern und Gemüse gekocht. Etwas, was mich geprägt hat. Und ich meine Küchenkräuter, Ihr Ungläubigen.

Wir also früh bei Zeiten aufgestanden, wobei uns das Matutin erspart blieb. Kurz frisch machen, und Das Gotteslob, Laudes, wurde gebetet. Dann ein wenig aufgeräumt und schon ging es in die Klosterkirche zum Prim. Und es ist schon beeindruckend, wenn man noch den Schlaf in den Knochen hat, es etwas kühl ist und man in der Kirchenbank sitzt und die Nonnen im Kerzenschein und Gesang in die Kirche einlaufen. Und man kann, mal so ganz nebenbei, der Kirche sicher einiges vorwerfen, aber was die Show betrifft, waren sie schon immer Vorreiter. Nicht nur deshalb wurde ich auch Ministrant.

Und weil beten nicht nur der Leitspruch ist, sondern auch arbeiten, zogen wir ins Kloster ein und arbeiteten. Ich hatte Glück, ich durfte in die Küche. Andere „durften“ aufs Feld. Andere waren mit der Gartenpflege beschäftigt oder auch mit dem Reinigen der Kirche. Und immer im Schweigen. Keine großen Reden. Beten und arbeiten. Und vielleicht mal eine kurze Anweisung. Aber sonst war da nicht viel Geplapper. Zwischenzeitlich wurde der Terz gebetet. Und wieder arbeiten.

Und dann kam das Mittagessen. Yeah. Doch zuvor natürlich das Sext. Du warst durchs Arbeiten schon hungrig. Und so hast du reingehauen. Aber nur nicht zu viel. Denn es gab nur etwas Ruhe, aber kein Mittagsschläfchen. Und danach ging es ja mit der Arbeit weiter. Non, Vesper und Komplet. Beten & Arbeiten.

Danach sind wir vom Klostergelände in die alte Sägemühle, haben uns dort mit selbstgebackenem Brot und Butter, Quark usw. unser Abendessen zubereitet und reingehauen. Und haben den Tag Revue passieren lassen und hatten dann etwas Freizeit für uns. Aber ohne Fernseher, ohne Radio, ohne Zeitung kannst Du nicht wirklich viel machen. Und mit 14 konntest Du noch nicht einmal in die Dorfkneipe, wenn es eine gegeben hätte.

Und so blieben wir immer knapp 14 Tage faktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Aber immer mit beten & arbeiten beschäftigt. Und mit leckerem Essen versorgt. Und unserem Seelenheil hat es sicher nicht geschadet. Selbst als ich nicht mehr in Leipzig war, Du erinnerst Dich ja, dass ich in Annaberg-Buchholz meine Zeit des Ausreiseantrags verbrachte, bin ich dennoch jedes Jahr wieder mitgefahren. Irgendwann wurde ich ausgebürgert und verließ den real existierenden Sozialismus, in dem ein Leben als Katholik und im Kloster möglich war. Na ja, der kalte Krieg war damals schon nicht mehr das, was er war.

Ob ich heute noch mal ins Kloster gehen und diesen Tagesablauf leben möchte? Für ein paar Tage? Ja. Natürlich. Für ein paar Tage.

Jens

Bochum

Als das Bochum-Spiel auf einen Freitagabend terminiert wurde, kamen bei mir sofort die schönen Erinnerungen an unser letztes dortiges Spiel auf. Das alte, in einem Wohngebiet gelegene Stadion ist eine willkommene Abwechslung zu den vielen Hochglanz-Arenen, weshalb ich mich umso mehr freute, auch dieses Mal dabei sein zu können.

Weil ich am Vorabend ein Wasserballspiel in Heidelberg hatte, schlief ich bei einem Kurpfälzer in Karlsruhe und traf am Freitagmorgen um zehn meine beiden Mitfahrer aus Freiburg, die schon zwei Stunden unterwegs waren. Diesmal gab es keinen Tütenschnaps, stattdessen ging es gleich mit dem Quer durchs Land-Ticket weiter in Richtung Ruhrgebiet. Die Fahrt war sehr entspannt, in Mainz stieß ein weiterer Mitreisender hinzu und bei kühlem Bier genossen wir aus dem Zug heraus den schönen Rheinblick. Je näher wir dem Pott kamen, desto voller wurden die Züge und das von einem in Düsseldorf zugestiegenen Ex-Freiburger mitgebrachte Altbier trug auch nicht gerade zu meinem Wohlbefinden bei. Deshalb war ich ganz froh, als wir endlich in Bochum ankamen und am Bahnhof bereits einige bekannte Gesichter trafen. Nachdem das Gepäck in den Schließfächern verstaut war, fuhren wir mit der U-Bahn zum Stadion, nicht ohne vorher einen Bochumer für seine Kleiderauswahl „gelobt“ zu haben. Weil ich auf meine Karte warten musste, stand ich lange vor dem Gästeblock rum, an dem aufgrund der Lage zwischen Fanszene-Kneipen und Heimkurve auch einige Bochumer_innen vorbeikamen, die ihre Abneigung gegen uns kundtaten. Kurz vor Anpfiff kam dann auch meine Karte und ein ganz bestimmtes Bild von zwei Bartträgern bewies mir im Nachhinein, dass ich für einen guten Zweck gewartet hatte.

Im Block zog es uns in die obere Ecke, weil dort noch schön viel Platz war. Ich mag es, nicht allzu beengt zu stehen, sondern ein bisschen Armfreiheit zu haben, um wahlweise zu klatschen oder zu gestikulieren. Der Nachteil war, dass wir etwas weit weg vom Stimmungskern standen und die Leute um uns rum sich entsprechend wenig am Support beteiligten. Als ich einmal mein Missfallen hierüber äußerte, wurde ich einigermaßen aggressiv angegangen, doch derjenige hatte die Rechnung ohne Peter Neururers neuesten Freund gemacht, welcher mir bereitwillig zur Hilfe eilte und mit seiner besonnenen Art die Gemüter beruhigte.

Den Spielverlauf kennt Ihr ja alle, die Bilder von dem bisschen Pyro wahrscheinlich ebenso. Nach Abpfiff liefen wir zum Hauptbahnhof und blieben auch dabei unbehelligt von jedweden Bochumer_innen, obwohl einige von denen ja zuvor so großmäulige Drohungen ausgesprochen hatten. Mit dem Regionalexpress ging es also zurück nach Düsseldorf, wo wir zunächst unser

Gepäck bei unserem Gastgeber ablegten und uns dann auf den Weg zum linken Zentrum machten. Zwar wurden wir freudig von einem besoffenen Punk empfangen, der uns anerkennend bescheinigte, den Laden „wie eine Gang“ betreten zu haben, aber sonst herrschte dort tote Hose. Nachdem wir gegen Spende ein wenig Schnaps getrunken hatten, wurde der Laden auch schon geschlossen und wir zogen in eine nahe gelegene Kneipe um, an deren Tür die klare Ansage hing: „No Onkelz, no Freiwild, no Bullshit“ Hier hielt es uns aber trotzdem nicht allzu lang, weshalb wir den Tipp des LiZ-Barkeepers beherzigten und eine Bilker Eckkneipe aufsuchten, die von einem griechischen Kommunisten betrieben wird. Dieser war der Legende nach einmal so gerührt, als eine linke Gruppe ihr Plenum bei ihm abhielt, dass er unter Freudentränen Freibier servierte.

Dennoch war es auch hier eher langweilig, wir spielten noch ein bisschen Dart und gingen irgendwann nach Hause. Am nächsten Morgen wachten wir deutlich vor dem Wecker auf und konnten dafür immerhin noch in Ruhe frühstücken. Unser Gastgeber bestand darauf, uns mit dem Auto zum Bahnhof zu fahren, was uns wegen seiner noch mangelhaften Ortskenntnisse fast unseren Zug verpassen ließ. Wir saßen dann aber doch im Eurocity und einer von uns machte sogleich ein paar Schalker auf dem Weg nach Frankfurt aus, mit denen er sich die Zeit bis Mainz vertrieb. Obwohl die das gar nicht sangen, hab ich seitdem übrigens wieder einen Ohrwurm von dem Lied „Mythos vom Schalker Markt“.

Gegen eins waren wir dann wieder in Freiburg und gingen alle drei auf die Demo gegen Abschiebungen – das wäre zumindest schön gewesen.

Malte

der versuch eines impressums

herausgeber:
fanclub breitseite sankt pauli

kontakt:
eMail webmaster@breitseite-stpauli.de
web www.breitseite-stpauli.de
facebook bssp breitseite st. pauli

die artikel geben nicht die meinung des gesamten fanclubs wieder.

vertrieb:
handverkauf, also augen auf

das "dedw - das ende der welt. die auf papier gedruckte kutte",
kurz dedw genannt, ist kein presseerzeugnis im herkömmlichen
sinne.

es werden keine wirtschaftlichen ziele verfolgt.

